

Neuer  
**PLUTARCH,**

oder:

**Bildnisse und Biographien**

der

**berühmtesten Männer und Frauen**

aller

**Nationen und Stände;**

von

**den ältern bis auf unsere Zeiten.**

---

Nach den zuverlässigsten Quellen

bearbeitet

*von einem Vereine Gelehrter.*

---

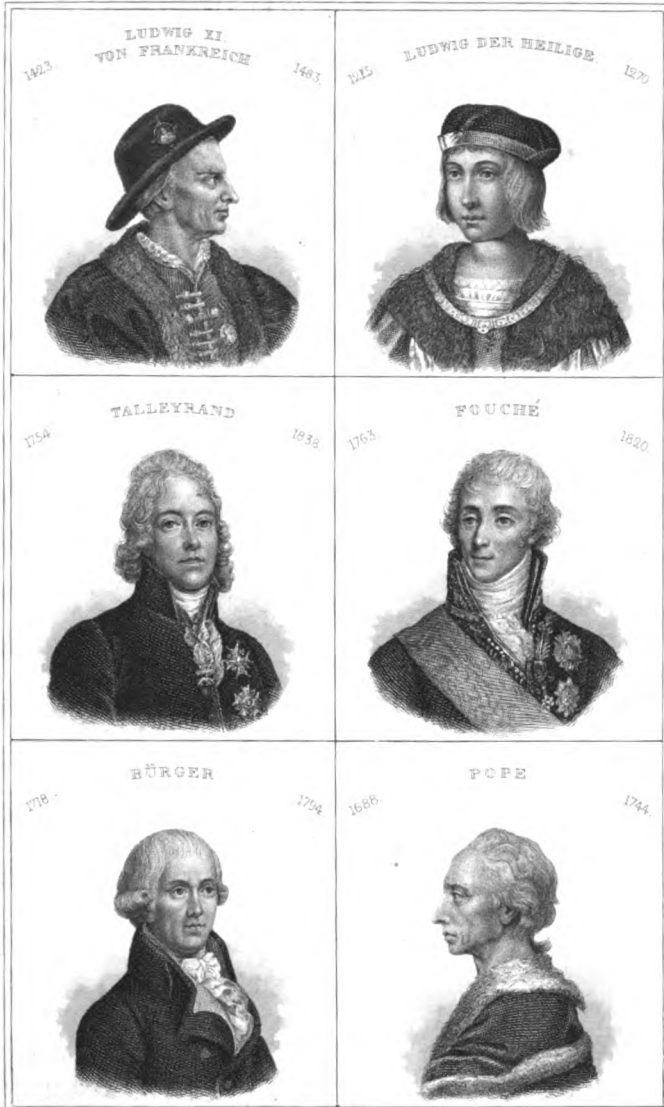
**II. Band.**

Mit 120 Bildnissen in Stahlstichen,

---

**Pesth, 1853.**

Verlag von Conrad Adolph Hartleben.



Verlag von C. A. Hartleben in Pesth.

Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

## Gottfried August Bürger.

Geboren 1748. Gestorben 1794.

**S**chwül, niederdrückend und dunkel, fast ohne Licht und Freude, ist das Bild des Lebens dieses Dichters, der einst der Liebling der deutschen Nation war, und dessen frische, herrliche Volksgefänge noch jezt durch nichts Besseres ersetzt sind. Der Sohn eines Predigers zu Wolmerswende bei Halberstadt, und daselbst am Neujahrstage 1748 geboren, machte er körperlich und geistig langsame Fortschritte, und zeigte im Lernen weder Lust, noch besondere Anlagen. Aber die Fantasie regte schon damals ihre Schwingen in ihm; sie trieb ihn gern hinaus in Wälder und Einöden, und flößte ihm ein eigenes schauerliches Behagen an Einsamkeit oder Finsterniß ein. Daß Versmachen fand sich von selbst, belohnte sich aber an dem Knaben nicht besser, als an dem Manne; denn ein Epigramm auf den Haarbeutel eines Primaners zog ihm weibliche Schläge zu, und verjagte ihn aus der Schule von Aschersleben auf das Halle'sche Pädagogium. Hier ging es mit den Studien besser; aber die Theologie, welche er daselbst auf den Wunsch seines Großvaters studiren mußte, behagte ihm nicht; auch zog der Umgang mit Göckingk ihn noch entschiedener zur Dichtkunst hin, während die Verbindung mit dem berühmigten Klok nicht eben vortheilhaft auf seine Sitten wirkte. Sein Großvater, der zugleich sein Unterstüger war, zerfiel darüber mit ihm, ließ sich aber wieder besänftigen, und gestattete, daß sein Enkel die Theologie aufgeben und dafür in Göttingen die Rechtswissenschaft studiren durfte. Bürger's angeborener Leichtsinn riß ihn aber auch hier zu jugendlichen Fehlritten hin, die ihm die Liebe und die Unterstützung seines Großvaters entwandten, und nur die Verbindung mit trefflichen Männern und Jünglingen, wie Boje, Biester, Sprengel, Hölty, Müller, Boß, die beiden Stolberge, Cramer, Leisewig — Mitglieder des damals in Göttingen entstandenen und später auf die deutsche Litera-

tur so einflußreich gewordenen Dichtervereins — erhielt sein besseres Selbst über dem Abgrunde. Einige seiner vorzüglichsten Dichtungen, z. B. »die Nachtfeyer der Venus,« »Herr Bacchus,« fallen in diese Zeit. Auf Boie's Empfehlung ernannten ihn 1772 die Herren von Uslar zu ihrem Justizbeamten zu Altengleichen im Fürstenthume Calenberg, welche Stelle, ob schon profaisch und kärglich, ihm doch den nothdürftigen Unterhalt gewährte. Sein Großvater, erfreut, daß sein Enkel jetzt eine solide Richtung nehme, verzieh ihm alles Frühere, und schaffte die erforderliche Caution herbei. Aber wo Bürger's eigene Schuld aufhörte, da trat sein böses Geschick ein. Ein treuloser Freund betrog ihn um das Geld, welches jene Caution bilden und Bürger's Schulden decken sollte, und stürzte ihn dadurch in finanzielle Sorgen, von welchen er sich nie mehr zu befreien vermochte. Verworrene Lebensverhältnisse kamen hinzu. Er vermählte sich 1774 mit der ältesten Tochter des hanöver'schen Beamten Leonhart zu Niedeck. Als er mit ihr vor den Altar trat, wurde, vermöge einer wunderlichen Selbstirrung des Gefühls, ihm erst klar, daß nicht seine Braut, sondern deren Schwester, Auguste, der Gegenstand seiner heißen Liebe sei, und so, zwischen Pflicht und Leidenschaft getheilt, trug er durch zehn Jahre diese verzehrende Flamme im Herzen, ohne daß sie jemals abkühlen wollte. Die Liebe erschuf sich ihre eigenen Gesetze; »die Angetraute entschloß sich« — wie er selbst erzählt — »sein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die andere, es zu sein.« Als seine Gattin endlich starb, trat Auguste auch vor der Welt in jene Rechte ein, aber nur, um schon nach einem Jahre durch den Tod von der Seite eines Gatten gerissen zu werden, der mit so vielen Opfern und auf so verworrenen Wegen sie errungen hatte. Der Stachel des Schmerzes über diesen Verlust wich nicht mehr aus seiner Seele; unter dem Namen »Molly« hat er, ein zweiter Petrarca, in vielen schönen Liedern seine Auguste lebend und todt gefeiert. Auch in anderer Hinsicht gestaltete sich sein trüber Lebenshorizont nicht heiterer. Er hatte schon früher sein, durch mancherlei Chicanen ihm verleibetes Amt aufgegeben, und war wieder nach Göttingen gegangen, wo er durch die Herausgabe des »Musen Almanach's« und durch Vorlesungen über Aesthetik das Nothdürftigste gewann. Der Verlust seiner Molly beraubte ihn auch noch des Muthes und der Kraft, die seine Arbeiten erforderten. Unfruchtbare Ehren waren es, daß die Universität ihm 1787 die Doctorwürde ertheilte und ihn zwei Jahre später zum außerordentlichen Professor ernannte; denn er bezog dafür nie den geringsten Gehalt, und mußte sein

Leben durch Lohnübersetzungen für Buchhändler fristen. Die Krone setzte seinem Unglücke eine nochmalige Ehe auf, welche er mit einer Stuttgarterin schloß, die, angeblich von der Schönheit seiner Gedichte hingerissen, ihm auf romanhafte Weise öffentlich ihre Hand anbot, um ihm dann durch Verschwendung, Heuchelei und Untreue das Leben zu vergiften. Nach sechszehnmonatlicher Qual trennte er diese unselige Verbindung. Menschen-scheu, krank und im Innersten verbittert, zog er sich von allem Umgange zurück; ein Geschenk der hanöver'schen Regierung rettete ihn vor dem ärgsten Mangel. Am 8. Juni 1794 befreite den armen, kranken, schwermuth-vollen Dichter der Tod von seinen Leiden. — Die Zahl und der Gehalt dessen, was er in einem kurzen Leben und in stetem Kampfe mit Kummer, Mangel und Widerwärtigkeit geleistet, legt ein vortheilhaftes Zeugniß für seine Standhaftigkeit und Seelenstärke ab, die sich nur widerstrebend von dem Unglücke niederbeugen, von jeder scheinbaren oder vorübergehenden Freude sich schnell aufrichten ließ. Seine ausgeprägte Sinnlichkeit, die im wirklichen Leben oft einen kranken und überreizten Charakter annahm und eigentlich der dunkle, Unheil spinnende Faden war, der sein ganzes Dasein durchzieht, schlägt in seinen Gedichten eine frischere, gesündere Richtung ein, wenn sie auch häufig das poetische Element unter der Wucht der Materie erstickt. Der idealische Schiller fühlte sich hiervon tief und unangenehm berührt, und sprach in seiner bekannten Recension sich streng, ja hart darüber aus. Bürger empfand diesen Tadel wohl nicht so schmerzlich, als man gewöhnlich erzählt; vielmehr soll er, nach dem Zeugnisse seines Schweftersohnes Müllner, es nur beiläufig übel genommen haben, daß ein junger Mensch, der eine Räuberkomödie geschrieben, jetzt über seine Gedichte herfalle. Auf Idealistren verstand Bürger sich freilich nicht; aber ein froher, kraftvoller, genußbedürftiger Natursinn, der allerdings bisweilen an's Animalische streift, weht aus seinen Liedern. Darum wurden sie auch vom Volke, das sinnlichen Eindrücken am zugänglichsten ist, schnell begriffen und geliebt. Und in dieser Macht über den Menschen im einfachsten, ursprünglichsten Zustande, beruht Bürger's Größe und Eigenthümlichkeit. Er schmeichelt allen Neigungen des Naturmenschen; er reizt ihn durch lebendige, bunte Farben, durch gefällige, hin und wieder beinahe frivole Schilderung schöner Formen, er erregt in seiner Meisterballade: »Leonore,« den im Volke wurzelnden Sinn für das Schaurige und Unheimliche, singt ihm im »Lied vom braven Mann« ein Exempel schlichter, hausbackener Tugend vor, und ahmt ihm, wie einem gelehrigen

Kinde, in beiden Liedern das Heulen des Sturmes, das Krachen und Bersten der Eisschollen, den Schall der Hufstritte des Geisterrosses nach; kurz, er bestrickt den Sinn des Volkes durch seine Bilder, wie durch die ausdrucksvolle Musik seiner Sprache, die selbst dem todten und verworrenen Naturlaute eine harmonische und rythmische Deutung verleiht. So war Bürger zwar keiner der erhabenen Dichter, aber ein Volksänger im vollen Begriffe des Wortes.

